



Rom, den 14. Februar 2007

Liebe Schwestern!

Heute in einer Woche beginnt die Fastenzeit, die Zeit der „Quaresima“, der 40 Tage, wie es andere Sprachen vom Lateinischen übernommen haben. 40 Tage Fastenzeit – weckt das in uns nicht immer wieder die Assoziation eines „endlos langen“ Zeitraums, der uns zudem noch in die Pflicht nimmt, „umzukehren“? Wir fragen uns: Was können wir tun – als Einzelne und als Gemeinschaft? Worauf sollen wir verzichten? Solche Überlegungen sind sicher gut und richtig, aber es besteht die Gefahr, dass sie zu sehr beim Äußeren bleiben. Wir wollen etwas „leisten“, um am Ende der 40 Tage etwas vorweisen und sagen zu können: Das habe ich beziehungsweise das haben wir geschafft.

In der Fastenzeit geht es aber um mehr. Das kommt deutlich im Evangelium des ersten Fastensonntags zum Ausdruck, das von der Versuchung Jesu berichtet, in diesem Jahr in der Fassung von Lukas. Ich möchte deshalb in diesem Brief unseren Blick einmal auf die Wüste richten, auf diesen Lebensraum, auf den Jesus sich zu Beginn seines öffentlichen Lebens eingelassen hat.

Wüste ist nicht nur ein geographischer Ort, sondern vielmehr Symbol für unsere menschliche Existenz. Sie ist Einladung, unser eigenes Leben neu zu sehen und zu verstehen. Wüste ist unverzichtbar für unser geistliches Leben. „Die Wüste ist als Ort der Stille und grenzenlosen Weite, aber auch des Ausgesetztseins und Schreckens ein spiritueller ‚Raum‘, der geistliche Erfahrungen vermitteln kann.“ (Gisbert Greshake)

Aber Wüste, Wüstenerfahrung können wir nicht eigenmächtig suchen oder „machen“. Auch Jesus suchte nicht die Wüste; er wurde – nach Matthäus und Lukas – „vom Geist in die Wüste geführt“ beziehungsweise „in die Wüste getrieben“, wie Markus es stärker zum Ausdruck bringt. Es geht also um einen Anruf, ein Führen, einen Antrieb Gottes. Auch die Israeliten wagten sich nur in die Wüste, nachdem Gottes Anruf an sie ergangen war. Gott steht also immer am Anfang. Er ruft, er lockt wie ein Liebender in die Wüste hinein. „Wer Wüste in seinem Leben schaffen soll und will, muss sich nach seiner Beziehung zu **dem** fragen, der in die Wüste lockt. Es ist eine Anfrage an die Bereitschaft loszulassen, Bindungen zu überprüfen, zu erkennen, wo das eigene Leben angesiedelt und in Standpunkten verfestigt ist. Wer errahnt, wer Gott ist und was er ihm bedeuten kann, der wird versuchen, diesen Anruf in sein Leben zu übersetzen. Es ist ein Ruf in die Nachfolge, der die Antwort des Glaubensgehorsams verlangt. Deshalb bedeutet Wüste schaffen Exodus, Auszug aus wohleingerichteten Gewohnheiten, Riten und Formen.“ (Margarete Niggemeyer) Wüste stellt alle unsere vermeintlichen Sicherheiten in Frage. „Es gibt kein harmonisches Sowohl-als-auch. Alles in ihr ist hell oder dunkel, heiß oder kalt. Überall lautet die Devise der Wüste Entweder-oder, Alles oder Nichts!“ (Gisbert Greshake) Das auszuhalten und durchzuhalten ist nicht leicht. Trägheit kann sich einstellen, Unlust, Überdruß, all das, was die Wüstenväter „akedia“ nennen. Die Wüste fordert zur Entscheidung heraus, sich ihr auszusetzen und ihre Gesetze zuzulassen, oder aber zu fliehen, weg von Gott, zurück in unsere selbstgebauten Sicherheiten. Es gibt zwei Wege, um Wüste zu erfahren. Eine Schriftstellerin brachte das mit folgendem Bild zum Ausdruck: „Von Blumengarten zu Blumengarten hasten. Tief innen eine Sandwüste bleiben.“ Oder: „Lange in der Wüste horchen, bis tief innen der Blumengarten wächst, bis die Armut zum Reichtum, die Fremde zur Heimat, das Nichts alles wird.“ (A.Gutl)

Wüste kann nicht allein bestanden werden. Jede Kamelkarawane kann die weglose und endlos scheinende Wüste nur dann erfolgreich durchqueren, wenn ein Leitesel sie führt. Auf Grund seines

einzigartigen Orientierungsvermögens bringt er die Karawane mit absoluter Sicherheit an das Ziel der Reise. So können auch wir im geistlichen Leben die Wüste nur bestehen, wenn wir „mit Jesus gehen.“ (Vgl. Mt 20,17) Die „Spuren“, die Jesus in der Wüste hinterlassen hat, sind für uns lebenswichtig. Wir dürfen diese Spuren nicht aus den Augen verlieren, müssen ihnen Schritt für Schritt folgen. Schritt für Schritt! Denn jeder Schritt ist ein Risiko, ein Wagnis, ein Ringen mit Gott. Wir erfahren unser eigenes Unvermögen, unser Nicht-mehr-Können. Aber gerade das gibt Gott die Chance, **alles** zu tun. Es geht also nicht darum, am Ende der Fastenzeit spirituelle „Leistungen“ vorweisen zu können. Verzicht und Entsagung sind sicher wichtig, aber sie haben keinen Selbstzweck. Wenn wir mit Jesus gehen, bleiben wir nicht im Verzicht stecken, sondern wir werden frei für Größeres. „Wir bekommen einen Blick für das, worauf es ankommt: nicht dieses oder jenes Opfer zu bringen, sondern frei zu werden für die anderen. Für sie da sein, Zeit haben, zur Verfügung stehen. Jesus ist für alle Menschen da gewesen. Mit Jesus gehen heißt also: In den Dienst der Menschen treten.“ (Paul Jakobi)

Die Fastenzeit ist zunächst einmal ein ganz persönlicher Anruf, in die „Wüste“ zu gehen und sich ihren Herausforderungen zu stellen. Jede von uns sollte sich in aller Aufrichtigkeit fragen: Welches sind meine Abhängigkeiten? Von welchen Zwängen werde ich (noch) bestimmt? Wo habe ich keine Kontrolle über meine Freiheit? Es geht zutiefst darum, „das einzuüben und zu verwirklichen, was wir durch die Taufe geworden sind: der neue Mensch, in dem Christus sichtbar wird.“ (Schott-Messbuch) *Erinnert uns das nicht an die Themen unserer Provinzkapitel und des Generalkapitels?*

Auch als Kongregation können wir Wüste erfahren, und vielleicht sind wir zurzeit mitten drin. Wenn wir uns auf die Wüste einlassen, dann gilt auch hier – wie für das Volk Israel – dass sie uns den Gott erfahren lässt, für den nichts unmöglich ist: „Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht? Ja, ich lege einen Weg durch die Steppe und Straßen durch die Wüste.“ (Jes 43, 19)

Ich möchte mit einer Geschichte aus Afrika schließen, die uns sehr zum Nachdenken anregen kann:

*Ein Missionar beobachtet das seltsame Verhalten eines Beduinen. Immer wieder legt sich dieser der Länge nach auf den Boden und presst sein Ohr in den Wüstensand. Verwundert fragt der Pater: „Was machst du da?“ Der Beduine sagt: „Freund, ich höre, wie die Wüste weint. Sie möchte gern ein Garten sein.“*

Was kann mir/uns diese Geschichte sagen im Hinblick auf unser persönliches Leben, auf das Leben unserer Kongregation? „Weint“ da vielleicht auch manches in uns, weil es „Garten“ sein möchte? Wie für Israel die Wüste zum Ort der Geburt als Volk Jahwes wurde, so kann auch in jeder persönlichen und gemeinschaftlichen Wüstenerfahrung neues Leben beginnen. „Trauer verwandelt sich in Freude, Klagen in Tanzen, Isolation in Gemeinschaft, Erstarrung in Aufbruch, Festhalten in Verschenken, Enge in Weite, Verstummen in Jubel, Fluchtwege werden zu Heimwegen.“ (Margarete Niggemeyer)

Ich möchte diesem Brief einige Gedanken von „meinem“ Gefangenen LaRoyce L. Smith hinzufügen, die er mir in seinem Brief vom 14. Dezember 2006 mitteilte. Er befindet sich seit 15 Jahren in der „Wüste“ eines Gefängnisses für Todeskandidaten in Texas. Seine Reflexionen sind bemerkenswert: *„Ich sitze nun seit 15 Jahren im Todestrakt und ich habe mich selbst entdeckt. Ich bin innerlich gewachsen und ich habe gelernt, dass das Positive in unseren Gedanken anfängt und sich dann im Herzen widerspiegelt. Der Aufenthalt im Gefängnis kann die menschenunwürdigste Erfahrung im Leben sein. Es scheint, dass Herabsetzung und Erniedrigung die wichtigsten Ziele im Gefängnis sind.“* (Anmerkung: An dieser Stelle zählt er einige Praktiken auf, die so menschenunwürdig sind, dass ich sie hier nicht wiedergeben möchte). *Nur wenn man innerlich stark genug ist, kann man diese Härte des Gefängnisses überleben. Das Gefängnis ist ein negativer Ort. Vielleicht entstehen einige der negativsten Gedanken auf der Welt innerhalb der Gefängnisse. Es gibt im Gefängnis viele gebrochene Menschen. Sie sind gescheitert, weil sie nie richtig versucht haben, positiv zu denken. Ich ermutige andere Gefangene, sich nie zu denen zu zählen, die gescheitert sind, sondern immer einen positiven Blick zu bewahren. Das kann sehr schwer sein. Aber ein starkes Selbstvertrauen zu*

*haben kann im Gefängnis lebenswichtig sein. Du musst an dich selbst glauben, dass du ein besserer Mensch sein kannst. Du musst an dich selbst glauben, weil es sonst kaum jemand tun wird. Wie du dich selbst siehst bestimmt auch darüber, wie du die Welt und die anderen siehst. Deshalb denke ich immer positiv über alles in meinem Leben und über alles, was mich umgibt. Ich versuche, in jeder Situation das Beste zu sehen.“*

Liebe Schwestern, diese Zeilen brauchen keinen Kommentar; sie sprechen für sich selbst und ergänzen meinen Brief in einer Weise, die uns sehr nachdenklich machen kann. Wir haben hier ein Beispiel, wie das Sich-Einlassen auf die „Wüste“ einen Menschen verwandelt.

\*\*\*\*\*

#### Informationen:

- Heute kann ich Ihnen die Namen der Schwestern mitteilen, die als Delegierte für das Generalkapitel gewählt worden sind:

##### Deutsche Provinz:

Schwester Anna Schwanz

Schwester Renate Rautenbach

Schwester Christhild Neuheuser

Außerdem nimmt Schwester Gregoris Michels als Ex-Officio-Mitglied am Generalkapitel teil.

Stellvertreterinnen sind Schwester Maria Ancilla König und Schwester Rita Kellner.

##### N.A. Westliche Provinz:

Schwester Juliana Miska

Schwester Monica Cormier

Schwester Janice Boyer

Stellvertreterinnen sind Schwester Carol Bredenkamp und Schwester Caroline Schafer

##### N.A. Östliche Provinz:

Schwester Mary Edward Spohrer

Schwester Joanne Bednar

Schwester Diane Moughan

Stellvertreterinnen sind Schwester Josita Marks und Schwester Maria Assumpta Shurer

##### Chilenische Provinz:

Schwester Flavia Pérez

Schwester María de los Angeles Carrera

Schwester Maristella Schmidlin

Stellvertreterinnen sind Schwester Rebeca Yáñez und Schwester María Cecilia Añazco

##### Uruguayisch-Argentinische Provinz:

Schwester María Angelina Rivarola

Schwester Celina Raquel Ladrón de Guevara

Schwester Mariana Mateo

Stellvertreterinnen sind Schwester María Adriana Mateos und Schwester María Graciela Nuñez

##### „Unit“ auf den Philippinen:

Schwester Theresia Barkey

- Am 15. Januar erhielt ich von unserem Postulator eine Kopie des Dekrets über die Gültigkeit des Diözesanprozesses der Causa Mutter Paulines. Dieses Dekret der Kongregation für Heiligsprechungen ist ein wichtiger Schritt nach vorn, denn nur dann werden die Untersuchungen über das behauptete Wunder hier in Rom weitergeführt. Die konkrete Prüfung des „Falles“ geschieht zunächst getrennt durch zwei Ärzte. Fällt wenigstens einer der beiden ein positives Urteil aus, wird der Fall an die „Consulta“ weitergeleitet, die aus fünf Sachverständigen besteht. Wenn drei davon eine positive Stellungnahme abgeben, geht die gesamte Dokumentation an die Theologenkonsultoren. Ist deren Votum mit mindestens zwei Drittel der Stimmen positiv, kommt die Causa zur Diskussion an die Kardinäle und

Bischöfe. Erst wenn diese dem behaupteten Wunder zustimmen, wird die Causa dem Papst vorgetragen, dem das endgültige Urteil zusteht. Ich kann Ihnen versichern, dass dem Heiligen Vater die Causa Mutter Paulines sehr am Herzen liegt.

Sie sehen also, liebe Schwestern, es ist noch ein langer Weg, den wir mit unserem Gebet und vor allem mit unserem Sein als Schwestern der Christlichen Liebe begleiten müssen.

Ich wünsche uns eine Fastenzeit, in der wir uns vom Geist in die „Wüste“ treiben lassen, unsere trügerischen Sicherheiten verlassen und uns mit Jesus auf den Weg der „Umkehr“ machen, der immer eine Umkehr zur Liebe ist.

Mit dankbarem Gruß,

Ihre

*Sr. Adalberta*